

## Neues Schrifttum

Umbau des Hauses in den 1820er Jahren, der ein wachsendes Bedürfnis nach »Privatheit«, eine eindeutige Grenzziehung zu den anderen im Haus lebenden Familien signalisiert. Familien, deren – wie allgemein bekannt – Erscheinungsbild sich ebenfalls veränderte: uneheliche Kinder und außerhalb des »Hauses« berufstätige Frauen (auch Mütter) zeugen von sich wandelnden Geschlechter- und Generationenbeziehungen.

Daß der gewählte mikrohistorische Zugriff für die Geschichte des Hauses und seiner Bewohner im 20. Jahrhundert Gefahr läuft, sich im Anekdotischen zu verlieren, hat die Autorin selbst erkannt (S. 292) und dementsprechend summarisch behandelt.

So ist es vielleicht kein Zufall, daß die von *Hochstrasser* am Ende ihrer Untersuchung zur methodischen Einordnung ihrer Arbeit ausführlich unterbreitete Kontroverse zwischen den Verfechtern einer Geschichtswissenschaft als »historischer Sozialwissenschaft« und einer lebensweltlich orientierten Geschichtsschreibung in Deutschland (mit gewichtigen Ausnahmen) am heftigsten zwischen Frühneuzeithistorikern und ihren Kollegen, die sich mit dem 19. und 20. Jahrhundert beschäftigen, ausgefochten wurde. Über das »Einzelne« das »große Ganze« zu erfassen, scheint für das 20. Jahrhundert nicht mehr möglich. Damit sei freilich nicht bestritten, daß es auch für die Geschichte des 20. Jahrhunderts ein lohnendes (und inzwischen vielfach erfolgreich praktiziertes) Unterfangen ist, die »großen Entwicklungen« in ihren kleinräumigen Brechungen zu thematisieren.

Am Ende legt man das Buch mit zwiespältigen Gefühlen aus der Hand: mit Respekt für die gelungene Präsentation, vor allem aber für das hohe methodische Reflektionsniveau, das konsequent die subjektiven Prämissen des Forschungsprozesses expliziert und damit in einem wesentlichen Punkt die methodischen Postulate einer lebensweltlichen Geschichtsschreibung erfüllt – aber auch mit Unbehagen. Unbehagen, das sich daraus speist, daß der Anspruch, in Auseinandersetzung »mit dem aktuellen Stand der sozialgeschichtlichen Forschung und Theoriebildung in verschiedensten Zeiten und Themen (sic)« (S. 284) den Gegenstand zu traktieren, nicht – ich urteile hier als Frühneuzeithistorikerin – eingelöst wird. Um das gewichtigste Beispiel zu nennen: Die von der Vf. in mehrfach als Desiderat angemahnte Studie einer dörflichen Gemeinschaft in einem Realteilungsgebiet lag vor (David Sabeau, *Property, Production, and Family in Neckarhausen, 1700–1870*, Cambridge u.a. 1990), wurde aber nicht rezipiert. Die Einbeziehung der Neckarhausen-Studie hätte es erlaubt, um wiederum nur ein Beispiel anzuführen, die Geschlechterbeziehungen differenzierter zu charakterisieren als es geschieht. Mit Verwunderung nimmt man zudem zur Kenntnis, daß die sich ebenfalls als Frühneuzeitexpertin verstehende Autorin (S. 294) nur das Kommunalismusparadigma referiert (ohne die dagegen vorgebrachten kritischen Einwände auch nur anzuführen), alle anderen den geschichtswissenschaftlichen Diskurs zur Frühen Neuzeit prägenden Interpretamente aber nicht einmal erwähnt. Mit völligem Unverständnis vermag man schließlich nur noch zu konstatieren, daß *Hochstrasser* meint, die frühneuzeitliche Lebenswelt beschreiben zu können, ohne der Rolle der Religion nur zu gedenken. Erst bei der Darstellung des Nationalsozialismus wird dem Leser eröffnet, daß Jungingen ein katholisches Dorf (S. 233) war. Wie immer man nun den in seinem Stellenwert für das Verständnis frühneuzeitlicher Geschichte kontrovers eingeschätzten Faktor »Konfession« bewerten mag, daß es nicht möglich ist »Lebenswelten« ohne ihn zu beschreiben, belegen nicht nur zahlreiche Forschungen, sondern ist auch unter den Historikern communis opinio.

Tübingen

Gabriele Haug-Moritz

*Karl Wegert*: *Popular Culture, Crime, and Social Control in 18th-Century Württemberg*. Stuttgart: Franz Steiner 1994. 240 S. (Studien zur Geschichte des Alltags Bd. 5).

Seit *Norbet Elias* in seinem epochemachenden Werk »Über den Prozeß der Zivilisation« darlegte, wie sich die Sitten, Gebräuche und Einstellungen von der Reformationszeit an ständig verfeinerten, hat sich ein ganzes Heer von Historikern mit diesem Thema beschäftigt. In der Folge versuchte beispielsweise der Franzose *Robert Muchembled* den Nachweis zu erbringen, daß die alteuropäische Volkskultur seit Beginn der Neuzeit von einer Kultur der Eliten zunehmend marginalisiert und zerstört wird. Die Reaktion auf *Muchembleds* Sicht der Dinge war durchaus geteilt, was zu einer weiteren Auseinandersetzung mit der Volkskultur in der Neuzeit führte, zumal mit ihren Überlebenschancen in einem Umfeld, das größtenteils von Staat und Kirche dominiert ist.